

Berliner Tageblatt.

Nummer 488.

Berlin, Montag, den 26. September 1892.

XXI. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Es hat sich bei uns der politischen Welt — und im Lande des allgemeinen Stimmrechts ist jeder Steuerzahler nicht nur Zeitgenosse, sondern auch Politiker — eine gewisse Befremdung und nervöse Unruhe bemächtigt, die im Grunde nur auf die in Reich angeblühende Militärvollmacht mit ihren Kosten und auf die in Preußen bevorstehenden neuen Steuerentwürfe zurückzuführen sind.

Das Verhalten der Regierung zu den schwäbischen Fragen ist so unentschieden und in Dunkel gehüllt, Niemand weiß je recht, wohin der Kampf der maßgebenden Männer weist, die Interessen der einzelnen Reichsteile im Ministerium erscheinen so wenig ausgeglichen, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn man im Reich wie in Preußen das Ende eines solchen Reiches der ...

Man weiß sehr genau, daß die Stimmen des Centrums stets nur gegen sehr bestimmte und gewisse Angelegenheiten zu sprechen sind, und da nach Währungsreform die bei der Oberhand geblieben, so konnte man nicht im Stillen darüber zweifeln, an welchem Punktpunkt die Währungsreform unter der Nationalen mit denen der Ultramontanen begangen werden, um beiden Parteien eine Koalition zu ermöglichen, der gegenüber das Reich mit seinen Seeres-Exfordernissen einfach zu kapitulieren haben würde.

Man weiß sehr genau, daß die Stimmen des Centrums stets nur gegen sehr bestimmte und gewisse Angelegenheiten zu sprechen sind, und da nach Währungsreform die bei der Oberhand geblieben, so konnte man nicht im Stillen darüber zweifeln, an welchem Punktpunkt die Währungsreform unter der Nationalen mit denen der Ultramontanen begangen werden, um beiden Parteien eine Koalition zu ermöglichen, der gegenüber das Reich mit seinen Seeres-Exfordernissen einfach zu kapitulieren haben würde.

Man weiß sehr genau, daß die Stimmen des Centrums stets nur gegen sehr bestimmte und gewisse Angelegenheiten zu sprechen sind, und da nach Währungsreform die bei der Oberhand geblieben, so konnte man nicht im Stillen darüber zweifeln, an welchem Punktpunkt die Währungsreform unter der Nationalen mit denen der Ultramontanen begangen werden, um beiden Parteien eine Koalition zu ermöglichen, der gegenüber das Reich mit seinen Seeres-Exfordernissen einfach zu kapitulieren haben würde.

Mesalliance.

In Indien, dem Lande der Elefanten, Schlangen, Kobraken und Indiofanten, trat vor launigen zweitausendfünfhundert Jahren ein Prinz an, Siddhartha von Kapilavastu, aus dem nördlichen Gangesthal. Der zog im gelben Wellenkleid von Ort zu Ort, pilgernd durch das ganze alte Indien und trug die 'Glocke der Armut', die Gleichheit der Menschen. Er war ein Prinz von Geburt, in einer Wäse von Gold und Silber hatte er die ersten Lebensjahre verleben gelernt, und solche Frauen und weiche Stoffen hielten er ihm in der Hofe des Königsplatzes. Und dennoch dachte er ganz wie jeder arme Paria, den Gott über Brahmanen, Rajahs und Reichs Knecht läßt, auch er verdamnte die Klassenstellung der finsternen Brahmanen und wollte nur ein e i n e r g e n e i n s a m e Menschheit sein. Seine Lehre aber nannten ihn Buddha, d. h. der Erweckte.

Wohlens in Frankreich war es in letzter Zeit unter den Fränkischen religiöser Erbauung, unter den das absoluten Materialismus überbrülligen, modern, in die Lehren des Prinzen Buddha sich zu verziehen. Aber das Befremdend, das im Buddhismus gegenüber dem Christentum lag, das Gefühl der Nüchternheit und der allgemeinen Gleichheit, hat ja auch die christliche Religion aufgenommen. Obgleich nun schon immerhin zweitausendfünfhundert Jahre vergangen sind, seit der indische Prinz ein so gutes Beispiel gegeben, so sind doch die Prinzipien noch immer zu zählen, die's ihm nachgemacht. Vornehmste sind die Pöppeligen: sie haben ein sehr großes Alter, und was man ihnen auch Verschuldungen entgegenhalten mag, ihr ganzes Leben hindurch wiederholen sie dieselben althernen Worte.

Aber nun sind zwei Prinzipien da — in einer Wäse aus Weinen, die wirklich den Kaffeegetränk zum Zweck geistig haben. Beide Maße bewilligen die Liebe das Wunder: ein meiniger Prinz heiratete Helena, eine gewisse, ein besterger Fränkischer Willens. Es wäre unrecht, die Prinzipien in lösen — sie thun sich's nicht nur das Selbstverständliche — aber verstehen kann man immerhin nicht, daß in unseren fremden Länderlande jenseit der Weidenmauer noch besteht ist, als der Buddhaismus. Dem deutschen Volke ist Unterwerfungsbegierde und Kasten-

vereinigten. Der demokratische Zug in der Centrumpartei, den Währungsreform nicht bewilligen lassen wollen, ist völlig preisgegeben, und die ultramontanen Wähler stimmen jetzt mit derselben Inbrunst für den 'Herrn Landwehr', mit der sie noch vor wenig Jahren diesen Vertreter des Regierungsgedankens überzeugungsvoll an der Wahlurne zu besetzen verstanden. Die Gefahr des 'Schwarzens' ist nie größerer als in der Entscheidung getreten, als in diesem Falle, der freilich auch die numerische Schwäche der nationalliberalen Partei in sich einschließt. Nach den großen Worten ihrer Organe hätte man andere Stimmgeber erwarten müssen, als diejenigen waren, welche einem so angesehenen Kandidaten wie dem General Boguslawski in Löwenberg zu Teil geworden.

Dieser Vorgang mußte eigentlich dazu dienen, die Führer der Nationalliberalen ein wenig bescheiden zu machen und es ihnen nahelegen, auch ihrerseits auf Allianzen Bedacht zu nehmen. Allerdings ist bei vielen Mitgliedern dieser Partei das Liberale in ihrem Programm hinter dem Nationalen so sehr zurückgetreten, daß es nur noch in mikroscopischen Verhältnissen vorhanden scheint. Eine sorgsame Einkehr und Selbstschau sollte daher zu der Überlegung führen, daß, um nicht ganz und gar von schwarzen Kartell gemalmt zu werden, eine Aufschwörmung der nationalliberalen Parteigenossen unerlässlich notwendig ist. Die Frage bleibt nur, wenn diese Überlegung richtig ist, wie viele von der entwerteten Nationalität noch übrig bleibt genug bleiben will, ehen so aufstrebenden Partei anzutreten? Haben wir doch in Berlin schon die Elemente vorhanden müssen, daß selbst ursprünglich freischmige Elemente in der unabhängigen Stadverwaltung dahin gelangt sind, in heftiger Gesinnung die 'Gegens' zu erheben, um bürgerlicher Namensmüt bisher sich mit keiner geistlich festgestellten Selbstständigkeit brüsten konnte. Wenn das am freischmigen Folge geschah, was soll man da von nationalliberalen erwarten?

Immerhin ist es die selbe Stabverteilung Berlins gewesen, die mit nicht genug anerkennender Umsicht den Kampf gegen die drohende Gefahr nicht schon seit fünf Wochen mit ungedrohter Mähe gegen die Einheitspartei der Senats, und die erfolglosster Widerstand wird vom ganzen Konvent freudig anerkannt und begrüßt. Denn man weiß sehr wohl, daß wenn in Berlin die Epidemie ein freies Feld gefunden hätte, damit zugleich auch eine Einheitspartei für Gesamt-Gesamt-Europa geschaffen worden wäre. Es ist nur zu hoffen, daß der Widerstand Berlins, der mit Aufbietung aller Kräfte organisiert wurde, auch weiterhin standhaft bleiben möge. Das Verhalten der Reichsversammlung ist besonders leuchtend hervor, wenn man es mit den Vorgängen in Paris in Parallele stellt, wo L. W. Mühlstädt auf die Fremden-Industrie der Hauptstadt ein Verstoßungsgeheiß ausgesprochen, das die ganze Frankreich die schmerzlichen Geschehnisse im Gefolge haben kann.

Obgleich nun schon hier diese peinliche Lage hinwegzusehen, der sonst französische Republik sich einen 'Reformsturm' gegigert, der fort schwerlich zu begrüssen sein würde. In der Nationalversammlung am 14. Juli — dem Andenken an die Erklärung der Bastille gewidmet — detestete die Regierung noch ein zweites Nationalfest, welches diesmal am 22. September des Jahrhundert-Gebädtnis der Proklamierung der Republik für Gegenwart und Zukunft festzuhalten bestimmt ist. Man wird besitzen, den Parteien mit Spiel und Ausfällen aller Art gemessenmaßen Absicht auf den Weg und zugleich Send in die Augen zu streuen, obwohl gerade die

andertung nur allzu sehr in Fleisch und Blut übergegangen — so sehr, daß auch ein Heinerich v. A. L. e. i. s. t. sein Räthchen von Weibchen zu Prinzessin werden läßt, nur damit sie ihrem ledernen Welter vom Strahl in seinem Oranienkleid auch ja keine Schande mache.

Was das nicht eine Mesalliance gewesen, wenn der edle Welter vom Strahl das Räthchen geheiratet hätte, das nur des Waffenschwabes Hochadel freudigen ehelichen Festhalten wert? Sollte nicht das größte Geschick durch eine solche Verählung das Welter vermehren und untergehen müssen? Sollte nicht die 'Reinheit der Art' daher vom Strahl darunter gelitten?

Reinheit der Art — man sollte das Wort, wo es so bild hervorspringend auftritt, aus allen Grenzen hinausspreizen! Solch junges Waffenschwabenblutchen! nicht manchen alten Geschlechte bringend noch! Es gab Zeiten, Länder und Völker, wo die Großen die Wägelchen ihres Reiches in langer Reihe sich vorführen ließen und dann die Schöne und Beste zur Trau wählten. Wäre das immer so geblieben, und auch bei uns, wir hätten heute viel weniger Decadence. Denn je reiner die Art, desto unreicher der Ertrag. Und hätten die Affen in der Regel immer nur ganz irdischenge geist, wie wären, wenn anders die Darwin'sche Theorie richtig ist, noch heute nicht an dem Affentum herank.

Es gilt, Front zu machen gegen alle Reinheit der Art und für 'Mesalliance' zu sorgen. Nicht nur im Reich, unter den Menschen, sondern überall, in Kunst und Literatur. Auch dort können wie das Affentum noch nicht überwinden. Man thut nach dem Schloß einer nationalen Literatur und versteht darunter die Ausübung aller dichterischen Erbes nach einer bestimmten Seite hin — das Festhalten eines bestimmten Charakteres. Man will eine einheitliche Literatur schaffen.

Im sechzehnten Jahrhundert war Albrecht Dürer die Verkörperung der rein-deutschen Art. Da war das Deutlichkeit ja ganz unerschütterlich. Aber war das ein Vorzei? Für die Kunst, und speziell für Albrecht Dürers Kunst, doch gewiß nicht. Wäre dieser Bewunderer nicht weiter gekommen, wenn er die Befähigung des damaligen deutschen Meisters mit dem feinen Geist des italienischen Künstlerstums gemischt hätte?

Erinnerung an die blutigen Septembertage des Jahres 1792 nicht geeignet schien, lauter Jubel und helles Entzücken zu wecken. Aber die Reden, welche bei diesem Anlaß gehalten wurden, verriethen mehr, als die Sprecher geschehen mochten, die Sorge, welche an ihrem politischen Bewußtsein nagt. Der Präsident der Republik kam ins Bankrott — freilich nur für eine halbe Stunde —, um sich von den offiziellen Festrednern sagen zu lassen, nach große Aufgaben von der Republik noch ungelöst geblieben seien. Das Gespenst der sozialen Frage war es, das in all diesen Gang und in all dieser Unzufriedenheit gemessenmaßen wie Panoptos Geist unter den Festgenossen erschien, und keine der löblichen Phrasen der Herren Fiquet und Challemeil Lacour war im Stande, den schlimmen Eindruck zu bannen, den diese Erscheinung auf die Denkenden unter den Beobachtern hervorzurufen umte.

Für den Moment freilich mag es noch gelingen, die Massen nach altemösischem Rezept, durch Brod und Speise, einzumengen zu getreuen. Aber die Befreiung des Brodes stellt sich bereits schwierig genug, und die Abklärung sei es durch Speise, sei es durch Beschäftigung mit Willen, oder anderen ausdauernden Fragen, durch schon ein wenig einlässig zu werden. Glücklicherweise sorgt der einzige Verbündete und Freund der Republik, sorgt der Zar für ein wenig Abwechslung, so daß die Aufmerksamkeit nicht bloß der französischen politischen Kreise etwas von den inneren Problemen abgelenkt wird. Die Note, mit welcher sich Russland beim Entlassn suchen ob des Empfanges beschwerte, den Abdul Samid dem Premierminister Bulgariens, Herrn Stambulow, jüngst bewilligt hatte, ist ganz geeignet, im gegebenen Momente das Wästel der orientalischen Frage neu aufzurollen; vorausgesetzt, daß man in Petersburg überhaupt den Muth besitzt, unter den jetzigen Verhältnissen auf kriegerische Möglichkeiten sich einzulassen. Bis auf Weiteres ist man noch nicht so der Annahme berechtigt, daß der provisorische Reichsleiter des Herrn v. Giers im nächsten anständigen Amt, Herr Schöndin, mit seinen Beschwerden und Drohungen am geliebten Thron nur feines Regiment machen wollte, ohne daran zu denken, durch sein Vorgehen alle Anstöße herbeizuführen, die ein solches Drohverbaltern logischer Weise im Gefolge haben müßte. Aber so klar schreien auch die Rufen nach Befreiung.

Die Cholera.

Ueber die Vorgänge bezüglich der 'Normannia' in New York. Freilich wird ein mit den Verhältnissen Bekannter: Allgemeinens Wohlgefühl bei dem bevorstehenden Besuchen, verhängigen Theil des Publikums erweckt das Schicksal der 'Normannia'-Kontingente. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: Was würde wohl geschehen sein, wenn die Zahl der Passagiere anstatt zum Ziel hochausgelagerte Bürger der Vereinigten Staaten, Unterthanen einer fremden Nation gewesen wären? Der Drost berichtet unbillig über Mängel, die sich in Hamburg bei der Verladung des Cholera-Kinglinds bemerkt gemacht haben. Aber viel schlimmer, so wie heutevergegen unzulänglich sind die Vorkehrungen in den Vereinigten Staaten, und wie erheblich ist das Benehmen dieser Nation gegen ihre eigenen Mitbürger. Auf den Festspiele gab es keinen Platz, auf welchem die Passagiere Quarantäne liegen konnten. Von vierter Seite wird der Dampfer 'Stonington' zur Verladung gestellt, auf dessen Ausladung die Badefahrt-Gesellschaft sofort die Nacht hindurch arbeiten ließ. Den Kapitänpassagieren ist es jedoch, seitdem sie die 'Normannia' verlassen, sehr schlecht ergangen. Am nächsten Tage, Sonnabend, nahm Dr. Jencks, der Chef der New Yorker Gesundheitsbehörde, die Passagiere wieder vom 'Stonington' herunter auf eines der Schiffe der Frau Steamboat Co., den 'Gebens'.

Das, was sie brauchen kann, soll eine Nation von der anderen nehmen. Wie im Leben, wie in der Wissenschaft, so sollen in Kunst und Literatur alle Grenzen fallen. Das heißt nicht, Goethe begreifen, wenn man seine Nüchternheit zu diesen Worten zusammenstellt — aber das heißt, ihn ganz verstehen, das Verlangen nach Weltliteratur wieder aufnehmen möchte.

In einer Zeit, wo man gelernt hat, daß die Welt ungeschätzte Kostbarkeiten darstellt hat, erfinden Wörter, Synonymen und Gleichheiten wie vorüberfließende Bilder im Gedächtnis. Das empfand der große Scher von Weimar, und da rief er nach einer Dichtkunst, die über den Zeiten hinaus und die, wie die schwebende Götin, unwandeltbar lächeln dürfte, während unter ihr Alles zerfällt und verendet — und als den ersten Versuch dieser Dichtkunst schuf er den Faust.

Eine Weltliteratur wollte er haben, die für den Augenblick erlöseten Schranken keine wollen. Die Literaten sollten durcheinanderheizen wie die Menschen. —

Vor zweitausendfünfhundert Jahren predigte Prinz Buddha, der gelbe Welter, die Niederkämpfung all der Wäner, die zwischen den Stoffen liegend und trennend sich aufstürmen. Aber bald nach seinem Tode sagten wieder die Brahmanen, und Alles blieb, wie es zuvor gewesen. Denn es war immer das große Verhängnis der Menschen, einen zu züchten, welche sie Grenzen nannten, und die-Strahlen blühtig zu verpacken und hohe Grenzspähle mit den landsbüßlichen Fäden zu bemalen. Viel tiefer als die von den Religionstiftenden angelegte Nüchternheit ruht in den Weissen von ihnen die Abneigung gegen einander.

Wer aber mit Buddha ist, sorgt nach seinem besten Willen dafür, daß Alles höchst durcheinandergerührt werde, und freie sich über Mesalliance. Wer aber mit Brahma ist, legt sich auf den Bauch und betet den Kaffeegetränk an. Und wenn er von Mesalliance hört, flage er nur wieder über den Verfall der sittlichen Verordnungen.

Theodor Wolf.